

## 14. Sonntag nach Trinitatis / 13.09.2020

### Lk 19,1-10

(Herr, tue ... Amen.)

Kleine Männer, so heißt es, haben es nicht leicht. Bei den Frauen, aber auch im Beruf und im Alltag müssen sie sich mehr ins Zeug legen als die Großen, um überhaupt wahrgenommen zu werden. Manche sollen dann einen besonderen Ehrgeiz entwickeln, um auf anderen Gebieten auszugleichen, was an Zentimetern fehlt. Ob das generell so stimmt, weiß ich nicht, aber zumindest in unserer heutigen Geschichte scheint es so zu sein. Wir hören aus dem Lukasevangelium im 19ten Kapitel die Geschichte des Zachäus:

**Jesus ging nach Jericho hinein und zog hindurch.**

**Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich.**

**Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt. Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen.**

**Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.**

**Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.**

**Da sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt.**

**Zachäus aber trat herzu und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.**

**Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist ein Sohn Abrahams.**

**Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Amen.**

Die Geschichte vom zu kurz geratenen Zachäus, der auf den Baum klettern muss, weil er doch so gerne mal Jesus sehen möchte, wird besonders im Kindergottesdienst immer wieder gerne genommen. Wohl weil seine Körpergröße den Kindern, die ansonsten in der Bibel ziemlich knapp wegkommen, hier einmal die Identifikation mit einer biblischen Figur erleichtern mag. Allerdings: Zachäus ist kein Kind. Er ist erwachsen. So erwachsen, dass er einen Punkt erreicht hat, den Kinder glücklicherweise noch nicht kennen. Den Punkt nämlich, an dem er sich, wie viele andere Erwachsene auch, fragen muss: War's das jetzt? Ist das alles, was ich von

meinem Leben zu erwarten habe? Bleibt das jetzt so für den Rest meines Lebens? Oder kommt da noch was Anderes, passiert da noch was?

Für den unvorbelasteten Leser von heute mag zunächst unklar ein, warum Zachäus sich solche Fragen stellen sollte. Dem geht's doch gut, könnte man meinen, außer ein paar Zentimetern fehlt ihm doch nichts – und mit diesem minimalen Handicap geht er auch noch kreativ um. Auf Bäume zu klettern ist ja etwas, was Erwachsene höchst selten tun, Kinder aber ständig, wenn sich ihnen die Gelegenheit bietet. Ein kindliches Gemüt also, der Zachäus? Eher ein verzweifelter. Denn so respektabel es sich für moderne Ohren auch anhören mag, dass er „ein Oberer der Zöllner und reich“ war – die Menschen seiner Zeit und die ersten Leser des Lukasevangeliums hörten aus dieser Beschreibung das exakte Gegenteil heraus. Ein Oberer der Zöllner – das war einer, der sich mit Leib und Seele an die römische Verwaltung verkauft hatte; ein Kollaborateur, der die eigenen Landsleute ausplünderte und übers Ohr haute. Und alles nur für schnöden Mammon! Reich konnte man so werden, ja, aber reich zu sein, das hat besonders im Lukasevangelium keinen guten Klang. Die Gleichnisse vom reichen Kornbauern oder vom reichen Mann und dem armen Lazarus, der Satz vom Kamel und dem Nadelöhr – Lukas steht dem Reichtum sehr kritisch gegenüber. Reich zu sein heißt für ihn: anderen das Lebensnotwendige vorzuenthalten, die falschen Prioritäten zu setzen und sich damit sowohl von den Menschen wie von Gott zu trennen. Und in dieser gedanklichen Linie müssen wir uns auch den Zachäus vorstellen. Wenn der nämlich gedacht haben sollte, dass sein Reichtum irgendetwas kompensieren könnte, lag er völlig falsch; seine fragwürdige Karriere, sein fragwürdig erworbenes Geld machten ihn für alle anderen noch kleiner, noch unsichtbarer, noch weniger der Beachtung wert. Bis zu diesem Tag jedenfalls, als Jesus in die Stadt kam. Ob es die Hoffnung war, dass Jesus sein Leben verändern, ihn aus der Sackgasse, in die er sich hineinmanövriert hatte, befreien könnte; oder ob es nur reine Neugier war, die Zachäus auf den Baum trieb – als Jesus ihn so unvermittelt ansprach, waren alle, Zachäus eingeschlossen, hochgradig verblüfft. Nicht deshalb, weil es auch damals schon als ziemlich dreist galt, sich selbst zum Essen bei anderen Leuten einzuladen; sondern weil Jesus hier alle Erwartungen, die man an eine religiöse Führungspersönlichkeit haben durfte, durchkreuzte. Ausgerechnet bei Zachäus wollte er zu Gast sein. Sollten anständige Leute nicht darauf achten, mit wem sie Umgang haben? Auch hier begegnet uns wieder ein zentraler Zug des Lukasevangeliums: die Vorliebe Jesu für die verlorenen Söhne und Töchter, für die Verachteten von den Hecken und Zäunen, für den Zöllner und die Sünderin. Kein Wunder, dass sich die Braven, Frommen und Rechtschaffenen ärgern; dass sie sich um die Aufmerksamkeit gebracht fühlen, die gefühlt doch zuallererst ihnen zusteht. „Bei einem Sünder ist er eingekehrt!“ Jesus erklärt es ihnen ja: „Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ Oder, wie es anderer Stelle ebenfalls bei Lukas heißt: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“

Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder zur Buße.“ Ob die Gerechten das verstanden haben? Ob sie es akzeptieren konnten? Wir wissen nur, dass Zachäus es verstand: So groß war seine Freude, dass er an diesem Tag beschloss, sein ganzes bisheriges Leben zu ändern. Die Hälfte seines Besitzes wolle er den Armen geben, und wenn er jemanden betrogen habe - und davon darf man getrost ausgehen -, so wolle er es vierfach zurückerstatten. Wir wissen nicht, ob Zachäus dieses Versprechen wahrgemacht hat; aber wenn wir es mal annehmen - dann dürfte der kleine Zachäus ziemlich pleite gegangen sein. Aber all das war ihm in diesem wunderbaren Moment ganz egal. So groß war seine Freude darüber, dass ihn endlich jemand be-achtete und achtete. Jesus gab diesem Menschen seine Selbstachtung zurück. Er erklärte auch Zachäus zu einem Sohn Abrahams, das heißt: zu einem vollwertigen Mitglied von Gottes auserwähltem Volk, dem die Verheißung an Abraham gilt: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.“ Zachäus erkennt den unverdienten Segen, den er durch Jesus erfährt, und beschließt nun seinerseits, selbst zum Segen für andere zu werden.

Es ist eine schöne und freundliche Geschichte, die Geschichte vom kleinen Zachäus und seiner großen Freude. Es ist aber auch eine Geschichte, die uns ein wenig ratlos lässt. Denn was sagt sie uns, die wir vermutlich doch zu den Braven, Frommen und Rechtschaffenen gehören? Können wir die Freude des Zachäus da auch nur entfernt nachempfinden?

Mir scheint, diese Geschichte ist gar nicht in erster Linie für uns aufgeschrieben. Sie ist aufgeschrieben für die, die wirklich verloren sind. Aber halt - sind wir nicht alle Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten, wie Paulus es sagt? Schon, aber offenbar gibt es Unterschiede. Jesus jedenfalls macht solche Unterschiede. Er hätte sich ja auch sonst gar nicht entscheiden können, zu wem er denn gehen soll. Er entschied sich für den, der es in diesem Ort zu dieser Zeit am Nötigsten hatte, nötiger als die Anderen. „Ich muss heute in deinem Haus einkehren.“ Bei den anderen in Jericho musste er nicht einkehren. Die Geschichte des Zachäus ist eine Geschichte von Gnade und Erbarmen. Gewiss sind das Dinge, die wir alle brauchen, es sind aber auch Dinge, die wir in der Regel schon erfahren: etwa wenn wir nur gesund bleiben, von Unglück und Unrecht verschont und vor Not bewahrt werden. Die spezielle Zuwendung, die Zachäus erfährt, ist nicht immer notwendig. Und außerdem: die Gnade Gottes ist unverfügbar. Er gibt sie, wem und wann und wie er will. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Das hört sich hart an, besonders für den, der meint, als halbwegs anständiger und frommer Christ vielleicht doch eine bevorzugte Behandlung verdient zu haben. Gott trifft diese Unterscheidung nicht. Bei ihm gibt es keine Privatpatienten, er behandelt nach Bedürftigkeit. Und wenn wir meinen, in unserem Leben und in Geschichten wie dieser zu schlecht wegzukommen, so ist das schlicht ein Irrtum. Denn dass wir die Gnade Gottes nicht so brauchen wie Zachäus - das ist ja schon Gnade! Woher kommt es denn, wenn unser Leben halbwegs in Ordnung ist, wenn wir einigermaßen anständig und

angesehen sind? Das ist doch nicht unser Verdienst, sondern ebenfalls schon einzig und allein Gottes Gnade und Erbarmen. Es gibt also keinen Grund zum Murren, heute so wenig wie damals. Es kann nur darum gehen, sich mit denen zu freuen, die wie Zachäus, einmal eine besondere Form der Gnade erfahren. Vielleicht ist dies manch einem der Murrenden aus unserer Geschichte ja noch gelungen – spätestens, als Zachäus ihm sein Geld zurückzahlte?

Und vielleicht gelingt es uns ja auch, immer wieder Momente zu finden, wo wir uns über Gottes Barmherzigkeit freuen können - bei uns und anderen. Denn Grund zur Freude haben wir genug, wenn wir nur lernen, genauer hinzusehen und zu spüren, wo überall Gottes Erbarmen auch bei uns schon tätig war und ist. In der Regel wird Christus sich nicht bei uns zum Essen einladen, sondern bei jemandem, der es in diesem Moment eben dringender braucht. Aber was macht das schon - schließlich lädt er uns ja an seinen Tisch ein: **(hier und heute)** in der Feier des Abendmahls und in der zukünftigen Herrlichkeit seines Reiches. Ob wir kleine oder große Sünder sind, spielt letztlich keine Rolle, denn bei ihm kommt keiner zu kurz. Und das ist Grund genug, sich mit Zachäus über diesen Gott, über diesen Herrn Jesus Christus zu freuen. Amen.